



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O Eitelkeit der Eitelkeit!

abends, so schnell ich konnte, aus der Kirche heim, weil man nicht beten konnte, so laut sagten die Kinder draußen beim Feuer, etwa 100 Meter entfernt, ihr Einmaleins auf. Freilich sind auch solche darunter, die nicht aus der Ruhe zu bringen sind und keine höhere Freude kennen, als stumpf ins Feuer zu starren und zu träumen. Und auch bei den andern wechseln die Zeiten. Bei Mondschein und hellem Sonnenlicht sprudeln sie über von Leben und Schaffensdrang, während sie bei bewölktem Himmel, Nebel und Kälte nur schwer aus ihrer Stumpfheit herauszubringen sind. Gott Dank, daß der trüben Tage nicht gar so viele sind. Auch bestehen bemerkenswerte Unterschiede zwischen der geistigen Veranlagung der einzelnen Stämme. Wir scheinen es hier mit einem der gewecktesten zu tun zu haben, worauf schon die regelmäßigen Gesichtstypen hindeuten. Das Klima ist fast europäisch wegen der hohen Lage. Alles dieses trägt dazu bei, meine Freude an der Lehr- und Missionstätigkeit zu erhöhen. Wie dankbar bin ich dem lieben Gott für meinen Beruf und wie innig wünsche ich, daß noch viele seeleneifrige Lehrerinnen ihre Talente und Kräfte in den Dienst der Missionschulen stellen möchten, denn die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenige.



O Eitelkeit der Eitelkeit!

(Ost-Afrika.)

Es ist hoher Festtag, und die Glocken rufen laut und feierlich die Christen unserer kleinen Missionsstation zum Gottesdienst. Klein und groß, jung und alt eilt herbei. An der Sammlung und Andacht vieler dieser armen Neger können wir uns erbauen, wohingegen der Anblick anderer zur Heiterkeit stimmt. Warum? Die äußere Erscheinung ist gar zu komisch für europäischen Geschmack. Der Neger will schön sein, besonders an den Festtagen. Seine Kleidung verrät nur zu deutlich seine wohlmeinende Absicht. Aber die Hose ist das weiße Hemd gezogen, welches, mit „Mhogo“ gestärkt, so steif wie ein Brett ist. Über dasselbe ist das Lendentuch mit den bunten Fransen geschlungen. Der Neger muß seinen Reichtum zeigen, daher trägt er Hemd und Lendentuch entgegen dem europäischen Brauch über anstatt unter der anderen Kleidung. Selbst die Jacke, die er trägt, darf nicht zugeknöpft werden, sonst könnte das Flanner, Schweißjäckchen, ja nicht gesehen werden. Der wohlhabendere Neger trägt auch noch eine Weste, aber über der Jacke. Es wäre zu schade, wenn nicht alle Kirchgänger diese sehen würden. Um den Schmuck zu vollenden, wird noch ein rotes Taschentuch malerisch

um den Hals geschlungen, von dem sich blinkend und leuchtend Medaillen, Rosenkranz, Skapulier und zuweilen selbst ein Brustkreuz abheben. Tief durchdrungen von dem Bewußtsein seiner Schönheit, erwidert der Neger würdevoll unseren heiteren Gruß.



Am 16. September 1925 sind nach Ost-Afrika abgereist:



Obere Reihe von links nach rechts: Schw. Majelina, Schw. Rosalinde, Schw. Margarita, Schw. Hildeberta, Schw. Trutperta, Schw. Nicoleta, Schw. Stephana.
Untere Reihe: Schw. Adjuta, Schw. Arsenia, Schw. Ephrem.

Im Hafen von Antwerpen bestiegen sie den deutschen Dampfer „Adolf Wörmann“. In Mombasa verließen Schw. Arsenia, Schw. Stephana und Schw. Hildeberta das Schiff, um dann nach einer neuen Station, Nairobi, zu reisen. Schw. Margarita wurde als neue Lehrkraft von unsern Schwestern in Zanzibar begrüßt und die andern sechs Schwestern erreichten in Daresalam ihr Ziel der Schiffsreise. Ihr weiterer Weg führte sie nach Morogoro, von wo aus sie ihr Arbeitsfeld angewiesen bekommen.



Andere beglücken ist eine Pflicht, die Gott gerade dem weiblichen Herzen besonders zur Aufgabe gemacht hat.

Aus dem Glücke die Freude an der Tugend ersprießen zu lassen, ist die göttliche Sendung, deren sich das Weib stets bewußt sein sollte. - Säet Freuden aus, wenn ihr Tugenden pflegen möchtet, verbreitet Zufriedenheit, ehe ihr Anspruch auf Heiligkeit erhebt.

Nichts macht das Herz so empfänglich für die Gnaden Gottes als das Glück, das wir durch unsere Liebe verbreiten.

Beglücken wir also unsere Umgebung! Gott allein ist es vorbehalten, die Herzen durch Leiden zu regeln.